

NORDLICHTER

Curd Tönnemann

norddeutschland@ln-luebeck.de



Vorsicht Kläffer!

Er hat seinen eigenen Stern auf dem Walk of Fame in Hollywood. Die Rede ist von „Rin Tin Tin“, jenem deutschen Schäferhund, der in Amerika Karriere machte. Die Älteren unter uns werden sich erinnern. Bestimmt noch ein paar mehr werden „Lassie“ nicht aus ihrem Herzen verloren haben. Für die Jüngeren: Es handelte sich um einen Langhaar-Collie von Jeff und Timmy. Wer die sind, würde hier zu weit führen.

Die Rede ist von richtig klugen Hunden – oder mindestens solchen, die so tun. Apportieren zählt dabei schon zum banalen Grundbesteck. Jetzt aber geht's „Bello“ an die Halskrause: In einem neuen Hundegesetz soll das individuelle Verhalten des Vierbeiners ausschlaggebend für seine Einstufung in Gut oder Böse sein. Einmal zu viel mit den Zähnen gefletscht – und schon ist es passiert. Herrchen oder Frauchen muss auf die Strafbank, einen Hunderführerschein ablegen. Das kann Halter treffen, deren Pinscher so kleinhüschig sind, dass man sie für Meerschweinchen halten könnte.

Die Bücherwelt sollte reagieren: „Klaffen abstellen, tierisch einfach“ oder „Schnauze!“ sind Titel, die der Norden braucht. Auch die Vierbeiner sollten sich schlau machen. „Das große Lesebuch für kluge Hunde“ ist bereits im Handel.

HOPP & TOPP



Eine gute Woche war es für Peter Christian Semrau, Kommandant der „Lübeck“. Die Fregatte lief am Freitag in Wilhelmshaven ein – nach einer erfolgreichen Mission gegen Piraten vor Somalia.



Eine schlechte Woche hatte Dänemarks Transportminister Markus Heunicke. Der Tunnel unter dem Belt wird teurer als geplant. Nun muss er langsamer bauen lassen, damit die Kosten sinken.

GESCHNACKT

● Nicht mal im Tierpark bin ich so dicht ran gekommen.“

Wolfsbeauftragter Dirk Hadenfeldt über das bei Mölln entdeckte Tier



TV TIPPS

19.30 NDR Schleswig-Holstein-Magazin – Thema u. a.: Bad Segeberg: Eine Stadt, viele Probleme

19.30 NDR Nordmagazin – Thema u. a.: Oberbürgermeister-Wahl in Neubrandenburg

Montag

17.30 Sat.1 Regional – Thema u. a.: Rückkehrer im Norden

18.00 RTL Nord – Thema u. a.: Hamburgische Bürgerschaft kommt im Rathaus zusammen

19.30 NDR Schleswig-Holstein-Magazin – Thema u. a.: „Apfelfestbomber“ vor Gericht

Stormarner organisiert Hilfe für Ukraine

Alexander Harder versorgt Menschen im Kriegsgebiet mit Medikamenten, Verbandszeug und Ausrüstung.

Von Philip Schülermann

Reinbek – Alexander Harder sitzt in seiner Küche, den Laptop vor sich aufgeklappt. Er verfolgt die aktuellen Ereignisse in rund 2500 Kilometer Entfernung. Durch das Fenster ist zu sehen, wie im Garten die ukrainische Flagge weht – mitten in Reinbek (Kreis Stormarn). „Ich sage immer, ich habe das Land mit geheiratet, als ich meine Frau geheiratet habe“, sagt der 38-Jährige. Das war 2007, seitdem ist viel passiert.

In der Garage stapeln sich Kartons. Sie alle werden in die Ostukraine transportiert. Auch sein Auto ist bis unter das Dach beladen. Alexander Harder hat den Verein „Humanitas Ukraine“ gegründet und organisiert mit seiner Frau Yana (34) alles, was in den Krankenhäusern und Lazaretten nahe der Front gebraucht wird.

Bei einem Besuch im Sommer 2013 in Myrhorod, wo Yana Harders Eltern leben, hatte Sohn Taras (5) einen kleinen Unfall. „Zur Sicherheit suchten wir das örtliche Krankenhaus auf.“ Dann passierte etwas, das Harder verwunderte: „Bevor mit der Behandlung begonnen wurde, bekamen wir eine Liste mit Dingen, die wir aus der Apotheke holen sollten“, erzählt Harder, „eine Art Einkaufsliste.“ Es fehle dort an fast allem. Damals sei die Idee entstanden, das Krankenhaus in Myrhorod zu unterstützen – mit Sach- und Geldspenden, die er über seine Facebook-Seite sammelt.

Kein Jahr später überschlugen sich in der Ukraine die Ereignisse: Die Proteste auf dem Maidan in Kiew, die Annexion der Krim, heftige Gefechte im Osten des Landes. „Und dann waren da die Schüsse. Plötzlich war Krieg“, erzählt er. Seither haben Alexander Harder und seine Frau Yana die Hilfe etw was verlagert und liefern Mullbinden, Kompressen und Desinfektionsmittel auch an die Lazarette an der Front, „dorthin, wo sie momentan dringender gebraucht werden“. Manchmal seien es ganz alltägliche Dinge wie Rasierer oder warme Unterwäsche.

Den Soldaten in den umkämpften Gebieten fehlt zudem Ausrüstung. Deshalb stapeln sich in der Garage und im Wohnzimmer der Harders nicht nur Verbandsmaterial und Kochsalzlösung, sondern auch Schutzhelme, Stiefel und schussichere Westen für den Kampfeinsatz.

„Das ist Hilfe zur Selbsthilfe. Junge Männer wollten mit Turnschuhen in den Krieg ziehen“, sagt er kopfschüttelnd. Er kenne auch Soldaten, die dort gefallen sind. Einen davon habe er auf einem Video im Internet erkannt – tot, am Boden liegend gefilmt. „So etwas beschä-



Bis unter das Dach ist das Auto der Familie Harder bepackt. Die Pakete werden in die Ostukraine geschickt.

Fotos: Philip Schülermann (2)



In seiner Garage in Reinbek lagert Alexander Harder Taschen mit Ausrüstung und allerlei Krankenhausbedarf.

tigt einen lange“, sagt er nachdenklich. Kaum ein Tag vergehe, an dem er nicht an die Menschen in der Ostukraine denke.

Manchmal wäre Harder gern öfter vor Ort, ein bis zwei Mal im Jahr fliegt er mit seiner Familie hin und besucht die Schwiegereltern in Myrhorod, 500 Kilometer von den Krisenherden entfernt. Hätte Alexander Harder seine Frau nicht kennengelernt, hätte er „Humanitas Ukraine“ nicht gegründet und sich nicht engagiert, sagt er.

Ab und zu müsse er auch heftige Kritik einstecken. Er sei von einem Russen sogar schon als Nazi beschimpft worden, als er auf einer Kreuzung hielt, denn er hat eine Fahne der Ukraine am Auto. „Nach und nach merkt man aber,

dass hier das Bewusstsein für die Zustände in der Ukraine wächst.“

Aus einem Karton zieht Harder Schokoladenriegel, die sich in seiner Garage mitten zwischen Fleck-



tarntaschen und versandfertigen Paketen verbergen. Wenn es möglich ist, versucht er, den Menschen dort mit kleinen Aufmerksamkeiten eine Freude zu machen.

Der Krieg als tägliches Gesprächsthema

1000 Bürger leben derzeit in Lübeck, die einen ukrainischen Migrationshintergrund haben. Mehr als 200 von ihnen haben ausschließlich den deutschen Pass, etwa 300 Lübecker verfügen über die doppelte Staatsbürgerschaft. Rund 500 Ukrainer leben ohne deutschen Pass in der Hansestadt. Aktuelle Zahlen für Schleswig-Holstein liegen nicht vor. Den größten Teil der Bürger mit Migrationshintergrund machen Polen und

Türken aus. Die Ukrainer sind eine vergleichsweise kleine Gruppe. Der Konflikt beschäftigt sie auch hier sehr. Das erlebt Karyna Rogachevska (50), Sozialpädagogin bei der Gemeindediakonie Lübeck: „Hier im Wartezimmer der Migrationsberatung ist der Krieg immer Thema.“ Die temperamentvollen Diskussionen erlebe die gebürtige Ukrainerin jeden Tag. „Für die Menschen hier, die dort Verwandtschaft haben, ist das schrecklich.“

Hilfsaktionen für die Opfer des Krieges sind noch selten. In Lübeck und Schleswig-Holstein gibt es nur wenig organisierte Unterstützung. Das Rote Kreuz hingegen hilft: „Wir haben immer wieder Anfragen, dass jemand Medikamente spenden möchte“, sagt Svetlana Lorsch (40) vom Suchdienst des Roten Kreuzes in Lübeck. Auch Brillen, Prothesen oder einfach warme Kleidung senden sie derzeit in die Ukraine. Den Transport in den Osten des Landes übernehme dann der Bundesverband.

Damit die Hilfe der Harders dort ankommt, wo sie gebraucht wird, läuft bei ihnen der Versand über einen befreundeten Autohändler, der regelmäßig in die Ukraine fährt. In Myrhorod kümmern sich die Eltern von Yana Harder um die Verteilung – um sicher zu gehen, dass die Spenden dort ankommen, wo sie gebraucht werden. „Die Entscheidung, was gerade am dringendsten benötigt wird, fällt nie leicht. Deshalb fragen wir immer ganz gezielt danach, was fehlt.“

Alexander Harder schaut aus dem Fenster. Er blickt auf ein ereignisreiches Jahr zurück: Leid und Elend haben seine Frau und er miterleben müssen, Krankenhausbetten haben sie organisiert, Geld für einen Kreißsaal in Myrhorod gesammelt, Spenden für die Menschen im Krieg aufgebracht. „Das Land und die Kultur haben mich beeindruckt.“ Heute ist dort Krieg. „Das ist die Realität – jeden Tag.“

Er ist das grüne Gewissen der Hallig Hooge

Immer im Einsatz für die Natur: Michael Klisch leitet seit zehn Jahren die Schutzstation Wattenmeer. Schon als Zivi war er dort.

Von Marion Hahnfeldt

Hooge – Norderoogsand etwa. Vor zehn Jahren war das Inselchen südwestlich von Hooge kaum bewachsen, inzwischen soll es 80 verschiedene Pflanzen-Arten dort geben. Oder die Nonnengans. Bis 2005/2006 kam sie auf der Hallig gar nicht vor, zuletzt wurden 800 Exemplare gezählt. Michael Klisch zählt die Beispiele aus dem Gedächtnis auf, er spricht dabei ohne Wertung. „Ob es gut ist oder schlecht, das wird sich zeigen“, sagt er, es mache aber deutlich, welchem Wandel die Natur unterlegen ist, selbst in so kurzer Zeit.

Michael Klisch, 49 Jahre, ist Leiter der Schutzstation Wattenmeer auf Hooge, er ist so etwas wie das grüne Gewissen der Hallig. Sein Büro liegt auf der Hanswarft, der Hauptwarft auf Hooge; hier befindet sich das Gemeinde- und Touristenbüro, hier gibt es den Kaufmannsladen, das Sturmflutkino, das Souvenirgeschäft, und es gibt die Wattstation mit kleinem Aquarium, kleinem Museum mit einem Seminarraum und mit ziemlich viel Verantwortung. Mit der Vogelzäh-

lung etwa, der Kartierung des Wattbodens, dem Spülsaum-Monitoring, also eine Strandmüll-Erfassung. Und das ist nur ein Teil der Arbeit.

Michael Klisch ist ein Mann mit kurzen Haaren und schnellen Sätzen. Er wirkt wie jemand, der unruhig wird, wenn er zur Ruhe kommt. Einer wie er, der pflegt eine Sieben-Arbeitstage-Woche, wenn es darauf ankommt, der meldet sich

nicht krank. Und in diesem Jahr war er zum ersten Mal nach 13 Jahren mit seiner Partnerin im Urlaub: Auf Langeoog für vier Tage.

Klisch ist in Bremerhaven aufgewachsen, in Kiel hat er Geografie studiert, und dass es ihn am Ende zum Naturschutz zog, ist so wenig ein Wunder, wie er heute auf Hooge lebt. Als junger Mann leistete er ausgerechnet seinen Zivildienst an der Stelle, deren Vorgesetzter er

heute ist. Man könnte auch sagen, der Kreis hat sich geschlossen oder: Hooge hat ihn nicht mehr losgelassen, und umgekehrt funktioniert es genauso. Denn wer Hallig meint, meint immer auch die Natur, und Klisch hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Menschen dafür zu sensibilisieren, Bildungsauftrag nennt er es, er nimmt ihn wörtlich. In Zahlen liest es sich dann so: 700 Veranstaltungen pro Jahr, mit Draußen- und Drinnen-Workshops, mit Exkursionen, mit Vorträgen, Rollenspielen und Wattwanderungen gehören dabei ebenso dazu wie die Fütterung im Aquarium. Ohne Wattstation wäre das Freizeitprogramm Hooges um einiges ärmer.

Seit nun zehn Jahren leitet er die Station. Sein Arbeitgeber ist die Naturschutzgesellschaft Schutzstation Wattenmeer. 18 Häuser unterhält die Organisation entlang der Nordsee, auf Hooge steht das Größte. Und so wie Klisch damals als Zivi hier seinen Dienst versah, helfen ihm heute fünf Mädchen und Jungen. Die einen, weil sie ein Freiwilliges Ökologisches Jahr auf Hooge verbringen, die anderen im Bundesfreiwilligendienst. Michael Klisch,



700 Veranstaltungen organisiert Michael Klisch (49), Leiter der Wattstation, pro Jahr.

Foto: Marion Hahnfeldt



Neues
von Hallig
Hooge

das geht nicht ohne Naturschutz. Jeden Morgen fährt er mit dem Rad zur Arbeit, fünf Minuten nur, dafür aber nicht selten gegen strammen Wind. Man könnte das symbolisch sehen, ein Mann nimmt seinen Weg, er selbst sagt: „Wenn man nicht im Kleinen anfängt, wird sich nie etwas ändern.“

● **Mehr über das Hallig-Leben** von Autorin Marion Hahnfeldt lesen Sie in ihrem Blog unter www.threemonths.de und kommende Woche wieder im Wochenend-Journal.